

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Band: 76 (1989)
Heft: 7/8: Die 60er Jahre in der Schweiz = Les années 60 en Suisse = The 60ies in Switzerland

Artikel: Eine Funktion organisieren, eine Form finden :
Abwasserreinigungsanlage Aïre-Genf, 1967 : Architekt : Georges Brera
= Station d'épuration des eaux usées, Aïre-Genève, 1967

Autor: Fumagalli, Paolo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-57591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Architekt: Georges Brera, Genf
Mitarbeiter: Pierre Boecklin

Eine Funktion organisieren, eine Form finden

Abwasserreinigungsanlage Aïre-Genf, 1967

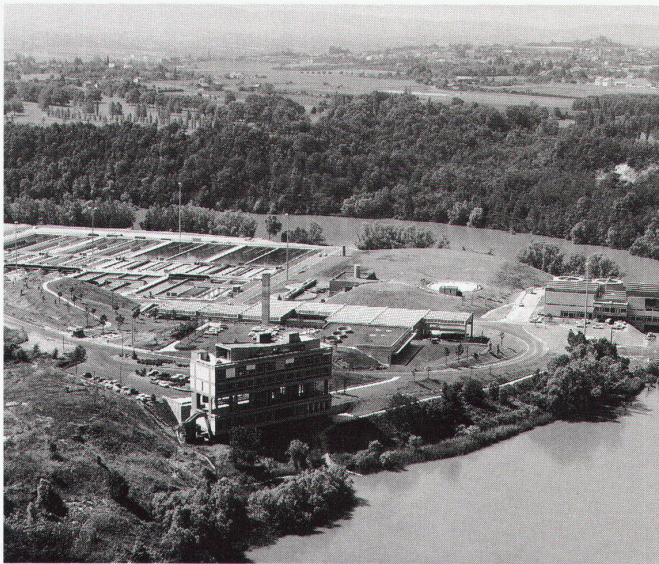
Nach vielen Jahren liegt das Interesse an diesem Gebäude nicht mehr bei den komplexen funktionellen Problemen, die es zu lösen galt und die seinerzeit im Brennpunkt der Kommentare standen, sondern vielmehr und vor allem bei der Qualität seiner Architektur. Sicher wurden die formalen Lösungen von der Funktion bestimmt, aber ebendiese Lösungen sind es, die sich mit der Zeit niederschlagen. Die sechziger Jahre sind hier in ihrer vollen Reife präsent: in der architektonischen Klarheit und ihrer Treue zu den Regeln der Moderne, im Nachdruck der Volumen, in der Modularität der Strukturen der einzelnen Gebäude sowie auch in der Kohärenz und Empfindsamkeit, mit welcher sich die verschiedenen Baukörper der Anlage in die heikle Landschaft längs des Rhone-Ufers eingliedern.

Station d'épuration des eaux usées, Aïre-Genève, 1967

A distance d'un bon nombre d'années, l'intérêt porté à cette installation ne tient plus aux complexes problèmes fonctionnels qu'elle avait à résoudre et qui, à l'époque, furent au centre des débats, mais réside principalement dans la qualité de son architecture. Certes, c'est de sa fonction que naquirent les choix formels, mais, avec le temps, ce sont ces derniers qui perdurent. Avec eux, les années Soixante se présentent ici dans leur pleine maturité: clarté architectonique et fidélité aux canons du Moderne, emphase des volumes, caractère modulaire des structures de chaque bâtiment ainsi que cohérence et sensibilité avec lesquelles chacun des divers corps de bâtiment s'insère dans ce site sensible, celui des rives du Rhône. (*Texte français voir page 68.*)

The Aïre-Geneva Sewage Purification Plant, 1967

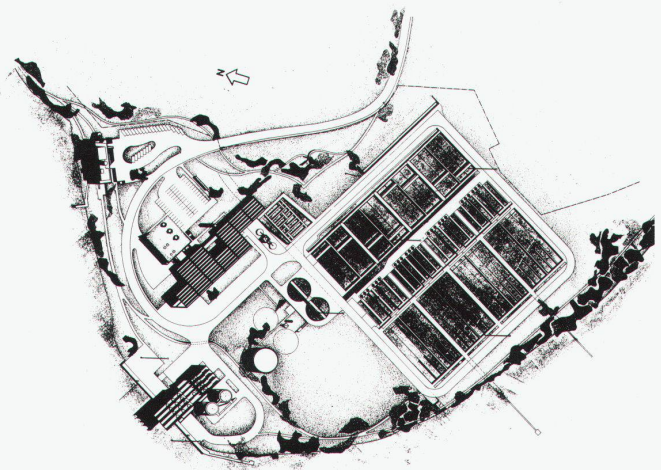
After many a year, interest in this building no longer concentrates on its complex, functional problems, that just had to be solved and once were the focus of all commentaries, but rather and above all on the quality of its architecture. It is true, that the formal solutions were once determined by its function, but these very solutions leave their traces in the course of the years, too. Here, the sixties are present in their full maturity: in the architectonic clarity and their adherence to the rules of Modernism, in the strong impact of the volumes, in the modularity of the structures of the individual buildings as well as the coherence and sensitivity with which the various building volumes of the plant are introduced into the somewhat difficult landscape along the banks of the Rhone.



1

1 Die Abwasserreinigungsanlage: im Vordergrund das Dienstgebäude, rechts das Gebäude zur thermischen Behandlung und Filtrierung des Schlammes, Originalfoto / La station d'épuration des eaux usées: au premier plan, le bâtiment des services, à droite le bâtiment pour le trai-

tement thermique et pour le filtrage de la boue / The sewage treatment plant: in the foreground the service building, to the right the building for the thermal treatment and the filtration of the sewage sludge, original photograph



2

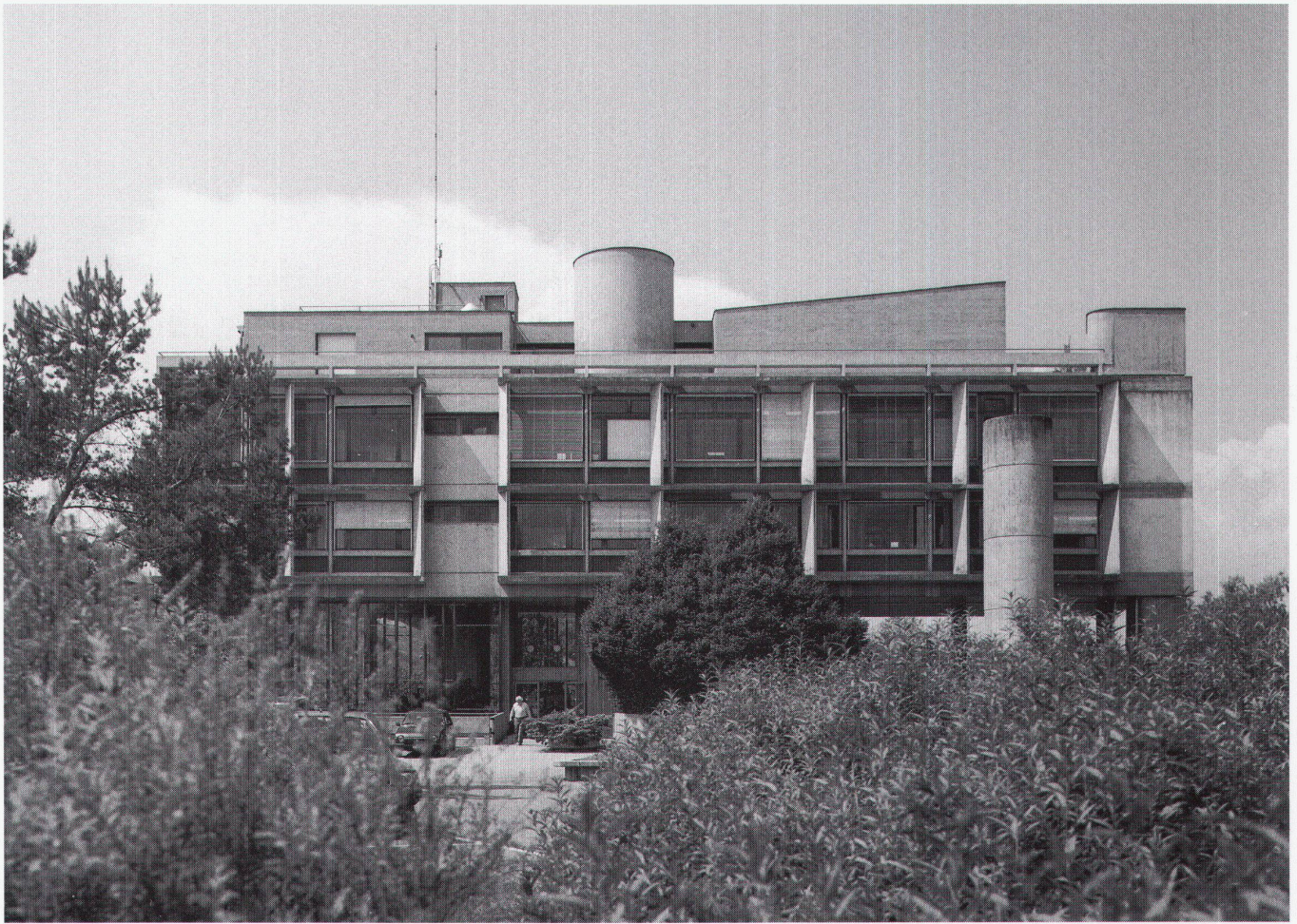
2 Situation / Situation / Site

3-10

Dienstgebäude / Le bâtiment des services / Service building

3

3 Ansicht von Süden / Vue du sud / View from the south



6

Anlässlich der Einweihung dieses wichtigen Komplexes, die am 28. September 1967 stattfand, wurde eine illustrierte Broschüre veröffentlicht. Darin findet man, neben verschiedenen anderen Artikeln, auch einen Text von Brera über seine eigene Arbeit. Gewöhnt an das, was man heute über Architektur schreibt, suchten wir im Text Breras vergeblich nach Ausführungen über dessen Art zu arbeiten, nach Analysen über den Ort, nach der Typologie der Gebäude, nach Angaben über die architektonische Form und über Baumaterialien. Nichts von alledem: Es ist ein trockener Text, der ausschliesslich funktionelle und quantitative Angaben über die Gesamtanlage enthält. Und mit einem Schlag haben wir erfasst, wie bedeutungsvoll die seither verflossene Zeit ist.

Nur Randbemerkungen beziehen sich auf Überlegungen zur architektonischen Form («Il était nécessaire» – schreibt Brera – «de trouver une échelle commune aux différents ouvrages, et seul l'emploi d'un même matériau, de

structure d'échelle correspondante, pouvait assurer une unité à ces éléments disparates.») und auch zum Ort («Si la recherche d'une échelle commune entre les constructions a été la préoccupation majeure de cette réalisation, la volonté de se lier à la configuration du terrain, d'incorporer les bâtiments dans le site et les rideaux de verdure actuels ou futurs n'a pas été négligée.»).

Aber im Jahre 1967 hatte man andere Sorgen und Interessen. Das Hauptthema des langen erläuternden Textes, der in der Broschüre publiziert war, drehte sich weder um die architektonische Form, noch um die Eingliederung in den Ort: sondern um die Funktion. Dies ist *das* architektonische Thema der sechziger Jahre, das Projekt als organisatorisches und rationales Moment, als «Formwerdung» funktioneller Aufgaben. Und die schöne Broschüre von 1967 widmet den rein architektonischen Kommentaren und Illustrationen vielleicht 4–5 Seiten, während es die übrigen 80 Seiten dem funktionellen Thema überlässt, welches

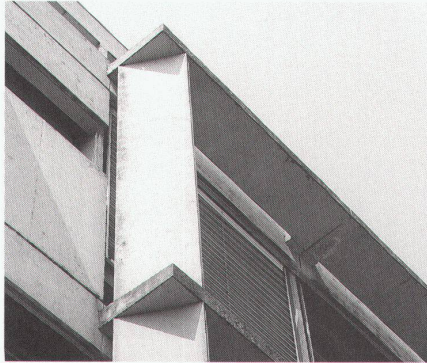
in der Tat komplex und zu jener Zeit neu war, nämlich der Abwasserreinigung.

Wenn der zeitgenössische Architekt auch heute nach zweiundzwanzig Jahren noch interessiert ist an diesem Gebäude, so ist er es nicht so sehr der technischen und funktionellen Exploits wegen, als vielmehr dank der architektonischen Qualität, die sich immer noch manifestiert. Die Funktion tritt ihren Rang der Architektur ab. Und das nicht nur in bezug auf die Charakteristika der einzelnen architektonischen Objekte, sondern auch bezüglich Gleichgewicht und Empfindsamkeit, mit denen die verschiedenen Gebäude am spezifischen Ort ihren Platz einnehmen. Dort, wo die Rhone eine weite Schleife bildet, liegen die verschiedenen Gebäude im Terrain, jedes mit seiner genau umschriebenen Funktion und nach orthogonalem Muster. Das Dienstgebäude mit der Verwaltung, die Autogarage, die Werkstätten, die Klärbecken und das Gebäude für die Schlamm-trocknung bilden ein eigentliches Quartier, entsprechend den Grund-

sätzen des CIAM, worin jeder einzelne Baukörper eine unabhängige, ins Grüne eingebettete Einheit bildet. Die Gesamtanlage stellt das Zentrum der Abwasserreinigung des Kantons Genf dar, ein kolossales Werk, das mit seiner nur siebenjährigen Bauzeit eine Investition von 170 Millionen Franken bedeutete und das dem Kanton Genf eine Pionierstellung auf schweizerischer Ebene einräumte. Die Bauleitung wurde von Ingenieur H. Weisz übernommen: Und dank dessen Sensibilität gegenüber den komplexen architektonischen und landschaftlichen Problemen, die es zu lösen galt, wurde Brera mit der Projektierung betraut.

Die verschiedenen funktionellen Gebäude bestimmen also das, was wir als Quartier definiert haben. Darin haben zwei Baukörper eine Vorrangstellung und treten hierarchisch in den Vordergrund: das Dienstgebäude und das Gebäude für die Schlamm-trocknung. Ersteres dient der Verwaltung und beherbergt die Diensträume für die Angestellten. Das Gebäude weist drei Obergeschosse über einem offenen Erdgeschoss auf, dessen Fassade von einer regelmässigen Stützenserie geprägt wird und das seinerseits auf einem Sockel aus zwei bewohnten Stockwerken ruht. Das Erdgeschoss lässt dank seinen Verglasungen den Blick frei auf das Flusspanorama. Die Architektur ist beispielhaft für den ihr eigenen historischen Augenblick.

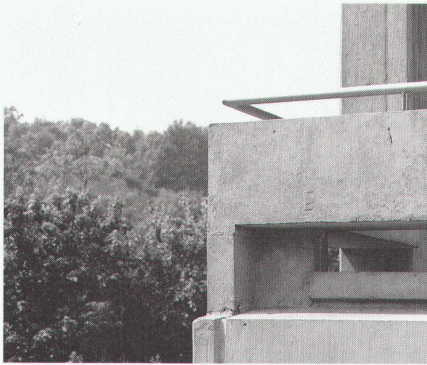
Es ist wohl überflüssig, die offensichtlichen Bezüge zu Le Corbusier zu erwähnen. Wichtig aber ist es, die Kohärenz und die formalen Qualitäten hervorzuheben: so die Transparenz des Erdge-



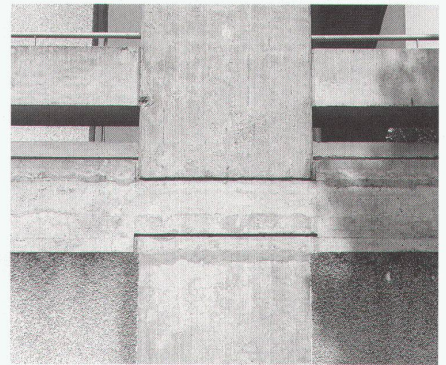
4



5



6



7



8



9

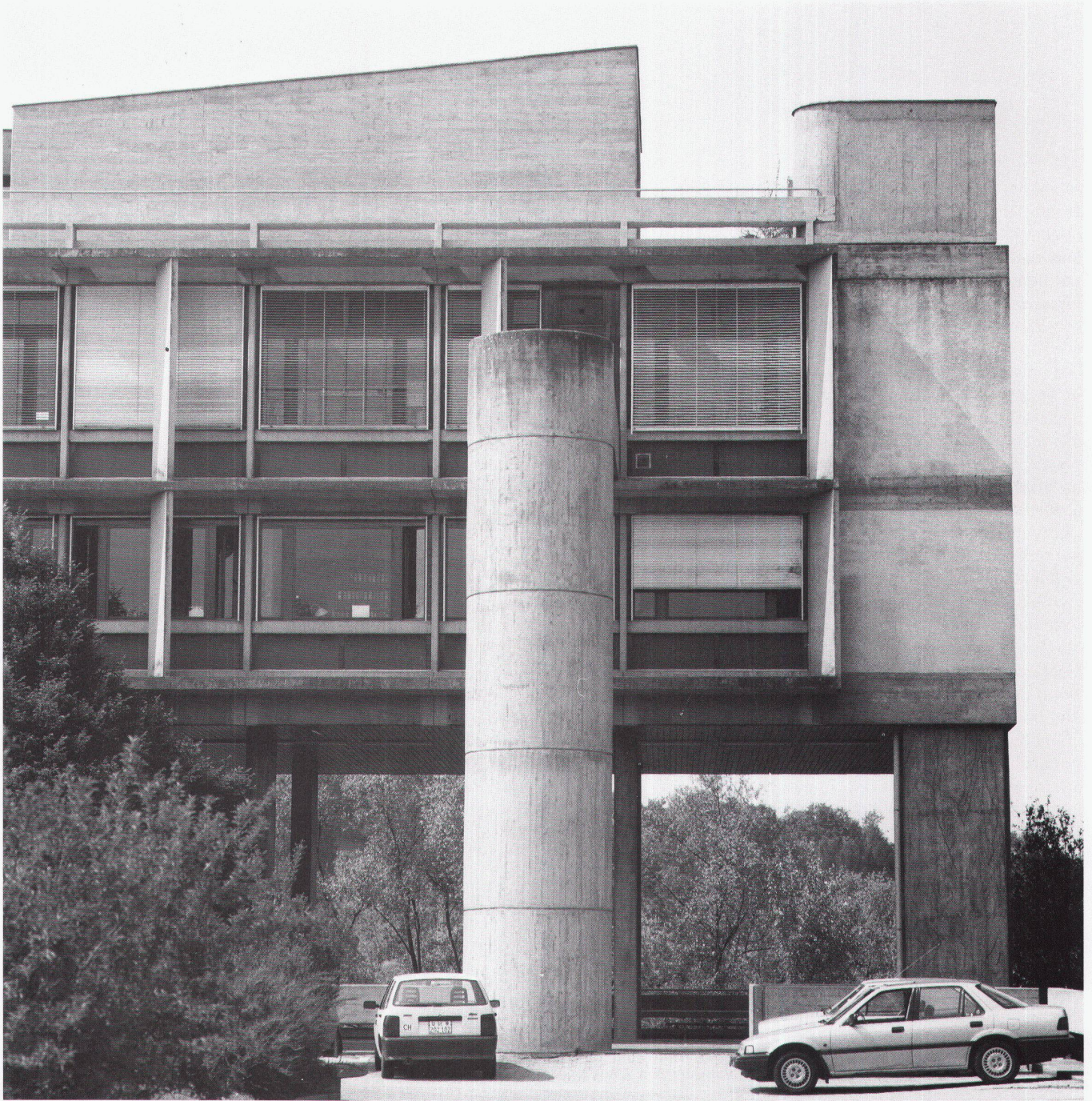
4 5 Fassadengestaltung und Brise-soleil / Composition de la façade et brise-soleil / Façade design and sunbreaker

6 Detail Brüstung / Détail de l'allège / Detail parapet

7 Detail Stütze, Decke und Aussenwand / Détail du poteau, du plancher et de la paroi extérieure / Detail support, ceiling and exterior wall

8 Eingangshalle / Hall d'entrée / Entrance hall

9 Detail Verglasung Erdgeschoss / Détail du vitrage au rez-de-chaussée / Detail, glazing ground-floor



10

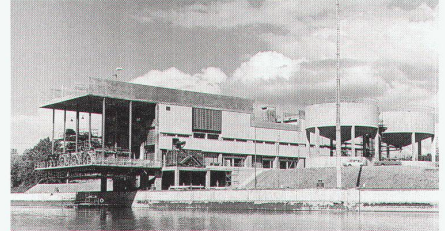
10
Detail Südfassade; in der Mitte der Betonzylinder mit der
Fluchttreppe / Détail de la façade sud; au milieu le
cylindre en béton avec escalier de secours / Detail,
southern elevation; in the middle the concrete cylinder
with the emergency staircase

schosses, dessen Verglasungen mit ihren Holzrahmen, die vor der Stützenreihe liegen, den Blick zur Landschaft offen lassen; so die Regelmässigkeit der strukturellen Abwicklung der *vorgehängten Fassade*, welcher die Struktur der Betonscheiben als *Sonnenschutz* vorgelagert wird; so der Turm der Fluchttreppe, wo der massiv gemauerte Zylinder die darin liegende Eisentreppe umschliesst; so das Dach, aus dessen flacher Oberfläche die technisch erforderlichen Baukörper plastisch herausragen, in einem volumetrischen Spiel, das eine ausdrückliche, aber bewusste Huldigung an den Meister darstellt: *le jeu savant, correct et magnifique des volumes assemblés sous la lumière*.

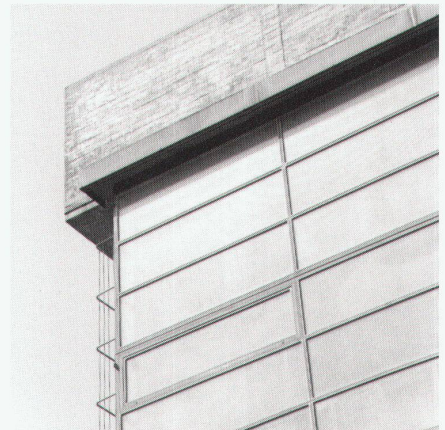
So wie das Dienstgebäude eine freie Interpretation der damaligen «Schule» ist, stellt dasjenige der Schlamm-trocknung ein absolut eigenständiges Werk dar. Es verkörpert, heute vollständig im Grünen eingebettet und orthogonal zum Fluss liegend, eine rein funktionelle Architektur, deren Fassaden alternierend aus vollen und leeren Elementen zusammengesetzt sind, ohne besonderen formalen Nachdruck. Die Qualität liegt hier in der Kontrolle der verschiedenen Teile, in der Sorgfalt, die den einzelnen Wandelementen zugekommen ist, sowie in der grossen Auskragung des Gebäudes gegen den Fluss hin (bedingt durch den Ladevorgang des getrockneten Schlammes auf die Schiffe), die mit einer mächtigen Reihe von vorge-spannten Überzügen realisiert worden ist, die parallel zueinander auf dem Dach aufliegen.

Das Interesse an der ursprünglichen Funktion ist heute vielleicht kleiner als gestern: Aber die Architektur, die daraus hervorgeht, auch wenn sie unabhängig von dieser Funktion zu bewerten ist, ist tief verankert in der Wahl der Lösungen von dazumal. Und ein heutiges Urteil kann keinesfalls darüber hinweggehen. In ihren besten Momenten konnte die Architektur der sechziger Jahre die funktionellen Vorschriften interpretieren, nicht lediglich übersetzen, um dadurch zur formalen Reife zu gelangen: Und dieses Bindeglied auf Projektierungsebene zwischen einer Funktion, die organisiert werden muss, und einer Form, die erreicht werden soll, war eine der Grundfesten, die der damaligen Architektur zu Meisterwerken verhalfen. «Die Trennung zwischen dem funktionellen Inhalt – gesteht uns Brera heute – und der äusseren Form der Architektur hat das kulturelle Vakuum hervorgebracht, das aus reiner Kosmetik besteht, aus der Fassadenarchitektur der jüngsten Zeit. Es gibt keine Lehre mehr, keine genaue Regel. Daher ist eine Rückkehr zu den Konzepten des Bauhauses und der Moderne nötig, zu einer neuen Disziplin nach den Exzessen der Postmoderne der vergangenen Jahre.» Dieser Satz ist nicht nur ein Credo, sondern auch eine Hoffnung: weil nämlich demnächst die Modernisierungs- und Erweiterungsarbeiten an der Kläranlage von Aire beginnen werden. Und diese werden einem anderen Architekten übergeben.

Paolo Fumagalli



11



12



13

11-13

Gebäude für die Schlammbehandlung / Bâtiment pour le traitement des boues / Building for the treatment of the sewage sludge

11

Ansicht von Westen, Originalaufnahme / Vue de l'ouest / View from the west, original view

12

Detailansicht Fassade / Vue détaillée de la façade / Detail view, façade

13

Silo für die Lagerung des behandelten Schlammes. Die Glasbausteinwand wurde nachträglich ausgeführt / Silo de stockage pour boues traitées. Le mur en pavés de verre a été exécuté ultérieurement / Silo for storing the treated sewage sludge. The glass-block masonry wall was built subsequently



10

10
Ansicht von Südwesten / Vue du sud-ouest / View from southwest

Fotos: P. Fumagalli, G. Klemm (1, 11)

grands thèmes que se posait, dans les années Soixante, l'architecture suisse dans l'événement qu'a représenté l'exposition de Lausanne, inaugurée en avril 1964.

Mais ils n'y trouveraient que des réponses incomplètes et fragmentaires.

L'idée, lancée une fois de plus par Max Frisch, Luzius Burckhardt et Marcus Kutter de Bâle (Achtung die Schweiz: Vorschlag zur Tat) de construire en Suisse une cité modèle contemporaine (Musterstadt) à la place des habituels pavillons d'exposition n'avait pas réussi à s'imposer.

Ceux qui étaient à l'origine de cette idée avaient même été jusqu'à proposer des emplacements possibles (l'embouchure du Rhône, la zone entre le lac de Morat, de Neuchâtel et de Bienne, le Canton de Fribourg ou le haut plateau argovien) et des modes de financement.

Mais la tradition avait eu le dessus et l'exposition eut lieu à Lausanne, sous la direction de Alberto Camenzind qui réussit toutefois à éviter la foire des mille et un pavillons multiformes et à donner à la célébration du «Kleinstaat» suisse une composition architectonique par secteurs unitaires qui, au départ, semblait tout à fait inespérée.

Toutefois, mis à part la rigueur et la solide détermination du secteur de Max Bill, on peut dire de tout le reste que les héros (les architectes) étaient fatigués, certains plus que d'autres naturellement.

Alors que trouver, dans toute la Suisse, un électricien pour poser une lampe ou un maçon pour faire un raccordement sur un chantier en voie d'achèvement était une entreprise absolument sans espoir, on sentait que les grands élans architectoniques des années Soixante manifestaient des signes d'usure et de crise.

Les intellectuels critiques, suisses ou étrangers, snobèrent et critiquèrent assez ouvertement l'Expo: par exemple Umberto Eco sur *Edilizia Moderna* qui était alors la revue financée par les grandes sociétés du néo-capitalisme italien, revue ouverte sans trop de préjugés, même envers les courants critiques et littéraires d'inspiration marxiste.

Mais, comme toujours, le débat idéologique en Suisse, même celui sur l'architecture, ne faisait que gêner tout le monde. Il apparaissait

comme une activité sans intérêt pratique.

Cet état d'esprit se reflète très clairement dans le concours, si on peut l'appeler ainsi, pour le nouveau siège de l'École Polytechnique fédérale de Lausanne, à Dorigny, en 1970.

C'était là une occasion exceptionnelle, comparable à celle qui donna naissance au fameux Polytechnique de Gottfried Semper sur la colline de Zurich.

Sept groupes régionaux furent appelés, chacun étant dirigé par un chef de groupe (Genève par Waltenpuhl, Lausanne par Richter et Gut, Jura-Sud par Fritz Reinhard, le Tessin par moi-même).

Chaque groupe dut, très rapidement, présenter un projet, le défendre devant une commission d'experts, le justifier à travers des plans et un rapport.

Giancarlo de Carlo, membre influent de la commission, dit au groupe des Tessinois qui, d'un commun accord avait confié le crayon à Mario Botta et la plume à qui écrit ces lignes: «Vous êtes les meilleurs sur le plan artistique et sur le plan idéologique, mais vous avez complètement manqué la cible». Le mandat, en effet, fut confié à l'équipe dirigée par Jacob Zweifel et dont faisait aussi partie le groupe Metron de Brugg, arrivé à Lausanne avec tout l'attrait technique, managérial et l'organisation qui faisaient – et qui semblent faire encore aujourd'hui – grande impression sur les responsables des grands desseins nationaux.

C'est ainsi que naquit le nouveau Polytechnique de Dorigny qui, selon moi, clôt de manière peu glorieuse l'histoire de l'architecture des années Soixante en Suisse (même si Zweifel, il faut le dire, avait réalisé auparavant des choses tout à fait respectables comme le *Schwesternhaus* de Zurich ou l'immeuble au *Seefeld*).

Mais les temps avaient changé autour de l'architecture avant même qu'ils ne changent pour cette dernière.

Sans forcément citer l'habituel mai '68, du reste vécu en Suisse sous une version bien atténuée, il est évident que la fin des années Soixante vit se transformer profondément bien des aspects de la vie sociale et culturelle de ce pays. En ce qui concerne l'architecture, l'arrivée, grâce à Schnebli, d'Aldo Rossi au Polytech-

nique de Zurich en 1972 marquera une étape décisive dans le changement radical des orientations, des méthodes pour projeter, de la culture même des architectes.

L'exposition des Tessinois, toujours à Zurich en 1975, avec désormais au centre la figure, jeune, de Mario Botta, entourée de plus vieux comme Schnebli, Carloni, Snozzi, Vaccini, Durisch, Campi, Galfetti, Ruchat et de ceux presque du même âge comme Reichlin, Reinhart, Giannola et d'autres, prendra une signification importante dans le paysage de l'architecture suisse.

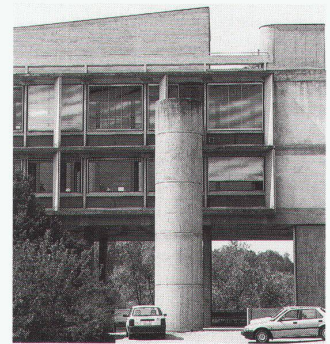
Depuis Genève, J.M. Lamunière, protagoniste au cours des années Soixante dans cette ville, relancera l'étude de la théorie de l'architecture et le dessin académique en tant que composante retrouvée de l'activité de l'architecte, même dans son bureau.

L'appel à la modernité lancé par Max Frisch avait épuisé, en un peu moins de vingt ans, sa «virile agressivité» (selon ses propres mots) et, désormais, commençaient à pousser, de Rorschach à Genève, les premiers petits frontons roses percés au centre d'un petit rond et les premières vérandas «écologiques» à l'aube de la post-modernité.

T.C.

Station d'épuration des eaux usées, Aire-Genève, 1967

Voir page 50.



A l'occasion de l'inauguration de cet important complexe, le 28 septembre 1967, fut publiée une brochure qui comporte, parmi plusieurs autres articles, un texte de Brera à propos de son propre ouvrage. Habités que nous sommes aujourd'hui au foisonnement des écrits sur l'architecture, nous nous attendions à trouver dans ce texte les réflexions de Brera sur sa manière de travailler, ses analyses sur le site et la typologie des bâtiments, des passages consacrés à la forme architectonique et aux matériaux de construction. Or, rien de tout cela: il s'agit d'un texte sobre, purement descriptif, fournissant des indications fonctionnelles et quantitatives sur l'ensemble. D'un seul coup, nous avons alors senti le poids de ces années écoulées. Nous référant à ce qui se lit et s'écrit sur l'architecture, nous pensions donc trouver dans un texte d'il y a vingt ans des problèmes et des thèmes qui sont en vogue aujourd'hui. Il est vrai que les préoccupations de l'époque portaient aussi sur la forme architectonique («Il était nécessaire, écrit Brera, de trouver une échelle commune aux différents ouvrages, et seul l'emploi d'un même matériau, de structure d'échelle correspondante, pouvait assurer une unité à ces éléments disparates») et étaient aussi relatives au site («Si la recherche d'une échelle commune entre les constructions a été la préoccupation majeure de cette réalisation, la volonté de se lier à la configuration

du terrain, d'incorporer les bâtiments dans le site et les rideaux de verdure actuels ou futurs n'a pas été négligée»). Mais, en 1967, les véritables préoccupations et les intérêts majeurs étaient autres. Le sujet principal de ce long texte explicatif n'était ni la forme architectonique, ni l'insertion dans le site, mais bien la fonction. C'est là le thème architectonique présent dans les années Soixante: le projet en tant que rencontre entre organisation et rationalité, mise en forme concrète des questions fonctionnelles. Ainsi ce bel opuscule de 1967 consacre-t-il peut-être quatre ou cinq pages à des commentaires et à des illustrations strictement architectoniques, alors que les quatre-vingts pages restantes traitent du thème fonctionnel, il est vrai complexe et inédit à cette époque: celui de l'épuration des eaux.

Mais, on s'empresse d'ajouter que si l'architecte d'aujourd'hui éprouve, encore après vingt-deux ans, de l'intérêt pour ce complexe, ce n'est pas tant pour les exploits techniques et fonctionnels qu'il représente, mais bien plutôt pour la qualité architectonique toujours présente. La fonction cède le pas à l'architecture; et ceci, non seulement en ce qui concerne les caractéristiques de chacun des objets architectoniques, mais aussi en ce qui concerne l'équilibre et la sensibilité avec lesquels les divers bâtiments sont placés sur le terrain. Là où le Rhône décrit une large boucle et définit un bel espace qui descend doucement vers l'eau du fleuve, les divers édifices, qui chacun exprime une fonction distincte, sont placés sur le terrain selon un ordre orthogonal. Le bâtiment des services avec l'administration, les garages, les ateliers, les bassins de décantation, le bâtiment de traitement des eaux arrivent à former un véritable quartier, reprenant les préceptes des CIAM, selon lesquels chacun des édifices constitue une unité indépendante, noyée dans la verdure.

L'ensemble de ces bâtiments constitue la station d'épuration des eaux du Canton de Genève, un ouvrage colossal qui, durant sa réalisation qui ne prit que sept ans, comporta un investissement de 170 millions de francs et plaça le Canton en situation d'avant-garde en Suisse. La direction des travaux fut confiée à l'ingénieur H. Weisz qui, parfaitement conscient

de la complexité des problèmes architectoniques et de paysage que cet ouvrage devait résoudre, fit en sorte que Brera soit appelé à élaborer le projet.

Les bâtiments regroupant les différentes fonctions forment donc une sorte de quartier. A l'intérieur de celui-ci, deux bâtiments assument un rôle prépondérant: le bâtiment des services et celui du traitement des eaux. Le premier abrite l'administration et les services pour les employés (bureaux, cantine, locaux sociaux, appartement pour le gardien etc...) et l'accueil des visiteurs. Perpendiculaire à l'entrée, et venant fermer la cour d'entrée, là où le terrain descend ensuite vers le fleuve, il se compose de trois étages s'élevant sur un rez-de-chaussée laissé libre, à pilotis, rez-de-chaussée qui, à son tour, s'appuie sur un socle comportant deux étages habités. Ce rez-de-chaussée, grâce à la transparence de ses baies vitrées, permet d'avoir une vue panoramique sur le fleuve. L'architecture illustre parfaitement l'époque. S'il est ici superflu de rappeler les références explicites à Le Corbusier, il est par contre important d'en relever la cohérence et les qualités formelles, comme la transparence du rez-de-chaussée dont les baies vitrées aux montants de bois, placées devant les pilotis, laissent libre la vue sur le paysage: comme la régularité de la trame de la structure de la façade rideau devant laquelle est placée la structure des plaques de béton des brise-soleil; comme la tour de l'escalier de secours où la masse du mur cylindrique vient s'enrouler autour de l'escalier interne en fer; comme le toit où, au-dessus de sa surface plane, surgissent en un jeu de volumes, telles des sculptures, les corps de bâtiments des services, hommage explicite et savant au Maître: le jeu savant, correct et magnifique des volumes assemblés sous la lumière.

Si le bâtiment des services constitue une libre interprétation de «l'école» d'alors, celui du traitement des eaux est une œuvre absolument originale. Aujourd'hui, complètement noyée dans la verdure, placée perpendiculairement au fleuve, il s'agit d'une architecture extrêmement fonctionnelle où les façades font alterner pleins et vides, sans particulière emphase formelle. La qualité réside ici dans la maîtrise des différentes parties, dans le soin ap-

porté à chaque élément composant les parois ainsi que dans l'audacieux encorbellement au-dessus du fleuve (nécessaire pour charger sur les bateaux les déchets), réalisé grâce à une puissante série de poutres en béton précontraint, disposée en parallèle sur le toit.

Peut-être aujourd'hui s'intéresse-t-on moins qu'hier à sa fonction d'origine; mais, l'architecture qui en résulte, même si on peut l'apprécier indépendamment de cette fonction, est fortement motivée et ancrée dans les choix de l'époque. De toutes les façons, le jugement que l'on porte aujourd'hui ne peut en faire abstraction. Dans ses moments les meilleurs, l'architecture des années Soixante a su, non seulement traduire, mais aussi interpréter les préceptes fonctionnels pour pouvoir atteindre la maturité formelle: ce lien, dans le projet, entre fonction à organiser et forme à atteindre a été l'une des certitudes qui en ont guidé les exploits. «La dissociation entre le contenu fonctionnel interne – nous confie, aujourd'hui, Brera – et la forme de l'architecture externe a produit le vide culturel dont est victime l'architecture de ces derniers temps: architecture de façade, de pure cosmétologie. Il faut revenir aux concepts du Bauhaus et du Moderne, c'est-à-dire à une nouvelle rigueur après les excès du post-moderne des années écoulées.» Cette réflexion est plus qu'un credo, c'est un espoir à la veille des travaux de modernisation et d'agrandissement de cette station d'épuration des eaux... travaux qui seront confiés à un autre architecte!

Paolo Fumagalli

Anmerkungen

1 Dieser Forschungsbereich verfügt immer noch nicht über den englischen Abkürzungen MER (Man-Environment-Relations) oder EBS (Environment-Behaviour-Studies) äquivalente Begriffe auf Französisch

2 Vgl. WERK 1966, Nr. 8, S. 179. «IDEA: International Dialogue for Experimental Architecture. Folkstone, June 1966»

3 Zeitschrift der Gruppe «Architecture Principe», 214, avenue du Maine, Paris 14

4 Siehe, was dies anbelangt, insbesondere: Michel Ragon. *Où vivrons-nous demain?* Robert Laffont, Paris, 1963

5 Die «Futuribles» (Zusammenziehung der Wörter futur – possible), die auf die Initiative Bertrand Jouvenels sowie der Redaktoren der Zeitschrift «Prospective» gegründet wurden, die u.a. von Gaston Berger und Louis Armand, PUF, Paris, ab 1958 herausgegeben wurde

6 *Pouvoir et imagination*, in «Architecture Principe», Nr. 8, Paris, November 1966

7 *Circulation habitable*, in «Architecture Principe», Nr. 5, Paris, Juli 1966

8 Claude Parent. «Vivre à l'oblique. L'Aventure urbaine». Paris, 1970, S. 46

9 Paul Virilio. «Bunker Archéologie». Centre de Création Industrielle. Centre Georges Pompidou, Paris, 1975

10 Edouard Utudjian: *Architecture et urbanisme souterrains*. Sammlung «Construire le Monde», Robert Laffont, Paris, 1966

11 Michel Ragon, *op.cit.* S. 173–174

12 Gaston Berger. Vorwort: *L'attitude prospective*, in «Prospective», Nr. 1, PUF, Paris, 1958, S. 7

13 Buckminster Fuller: «Ideas and Integrities»; Collier-Macmillan, Canada Ltd., Toronto, 1969, S. 146–150

14 Besonders durch die Schaffung von Forschervereinigungen wie etwa der EDRA (Environmental Design Research Association) und der IAPS (International Association for the Study of People and their Physical Surroundings), die die Annäherung der Architektur an die Sozialwissenschaften zu fördern suchen